

Festschrift

750 Jahre Dagobertshausen

Dr. Siegfried Schröder

Dagobertshausen und das Kloster Altenberg

- 1 Die Ersterwähnung in einer Urkunde der hessischen Landgräfin Sophie von Brabant vom 15. Oktober 1258 und die Schenkung eines Hofes in Dagobertshausen an das Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg bei Wetzlar durch den Marburger Hermann Zöllner
- 2 Die mittelalterliche Schenkungs- und Memorialpraxis
- 3 Der Prämonstratenser-Orden
- 4 Das Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg – Gründung und Zielsetzung
- 5 Die besondere Beziehung des Klosters zu Marburg und seiner Umgebung durch die die hl. Elisabeth und ihre Tochter Gertrud, Meisterin des Klosters im 13. Jahrhundert
- 6 Dagobertshausen in den Klosterurkunden bis zum Verkauf 1509
- 7 Abriss der Geschichte des Klosters bis heute

1 Die Ersterwähnung in einer Urkunde der hessischen Landgräfin Sophie von Brabant und die Schenkung eines Hofes in Dagobertshausen an das Prämonstratenserinnen Kloster Altenberg bei Wetzlar durch den Marburger Bürger Hermann Zöllner

Der Ort Dagobertshausen bei Marburg wird zum ersten Mal in einer Urkunde der hessischen Landgräfin Sophie von Brabant vom 15. Oktober 1258 erwähnt. Darin bestätigt sie, dass der Marburger Bürger Hermann Zöllner dem Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg bei Wetzlar „Güter zu Gossfelden, Marburg, Cyriaxweimar und Dagobertshausen“ geschenkt hat. Zugleich wird dem Kloster dort Steuerfreiheit gewährt. Die Urkunde ist verloren gegangen, wird aber in den „Regesten“ (Registern) der Landgrafen von Hessen aufgeführt. Mit dieser Schenkung erwirbt das Kloster Altenberg zum ersten Mal Grundbesitz im Marburger Raum, während bis zu dieser Zeit seine Besitzungen im wesentlichen an der mittleren Lahn bei Wetzlar und an der Dill liegen

Die Landgräfin ist die ältere Tochter der hl. Elisabeth; sie wurde im März 1224 auf der Wartburg geboren und war seit 1239/1240 mit dem Herzog Heinrich II. von Brabant verheiratet. Ihre am 27. September 1227 geborene Schwester Gertrud (s.u.) war seit 1248 Priorin, genannt Magistra (Meisterin), des Klosters Altenberg.

Hermann Zöllner (gest. 1260) gehörte zu einer der führenden Familien des Marburger Patriziats (vermutlich als Kaufmann, auch als Schöffe tätig) und hat bereits am 28. August 1257 für die kranken Schwestern des Klosters zwei Malter „Korngülte“ (Ertrag eines Kornackers) und 1258 (vor Oktober) sein Haus in Marburg dem Kloster Altenberg geschenkt. An seinem Lebensende hat er außerdem den Deutschen Orden in Marburg mit drei umfangreichen Stiftungen beschenkt. Seine reichen Güter in der Umgebung Marburgs waren teilweise Lehen der Schenken von Schweinsberg und über diese der Grafen von Solms.

(Die Ausführungen über das Kloster Altenberg werden weitgehend dem Buch von Thomas Doepner „Das Prämonstratenserinnenkloster Altenberg im Hoch- und Spätmittelalter“, Marburg 1999, entnommen.)

2 Die mittelalterliche Schenkungs- und Memorialpraxis

Zwar sind Stiftungen auch heute nichts Ungewöhnliches; sie gewinnen wegen der notorischen Geldnöte der öffentlichen und kirchlichen Kassen wieder größere Bedeutung. Trotzdem fragen wir uns heute, was die Stifter im Mittelalter bewogen hat, derartig großzügige Schenkungen besonders an Klöster vorzunehmen, die deren zunehmenden Reichtum begründen. (Der Reichtum der Klöster führte später oft zu deren innerem Niedergang, rief aber auch Neider aus adligen Kreisen auf den Plan, die dann die Auflösung von Klöstern betrieben und sich an deren Besitzungen bereicherten – was schon in der Reformationszeit, erst recht aber im Zuge der Säkularisation um 1800 festzustellen ist.)

Eine Urkunde im Archiv der Grafschaft Solms aus dem Jahr 1258 gibt auf diese Frage eine lapidare Antwort, wenn es dort heißt: „Hermann Zöllner, Bürger in Marburg, schenkt *zum Seelenheil* an das Kloster Altenburg sein Haus in Marburg, das Heinrich Circhein bewohnt.“ Das beschenkte Kloster bzw. der Konvent dieses Kloster übernimmt mit der Annahme einer Stiftung die Verpflichtung, regelmäßig für den Stifter und sein Seelenheil zu beten und die Hl. Messe (Eucharistie) zu feiern (eine als „*Seelgerät*“ bezeichnete Vereinbarung). Damit ist ein entscheidendes Motiv für Schenkungen an Klöster benannt, das für viele Zeitgenossen heute nicht mehr zu verstehen ist, weil *das Seelenheil* für sie keine erstrebenswerte Größe mehr darstellt und es ihnen nur um das irdische Wohlergehen geht. Die Überzeugung, durch Schenkungen bzw. Stiftungen für sein Seelenheil „vorsorgen“ zu können, ist verbunden mit dem Glauben an eine unsterbliche Seele und ein Leben nach dem Tod, näherhin aber mit der Vorstellung, dass die Seele, wenn sie noch nicht hinreichend für ihre Sünden gebüßt hat bzw. noch mit Sünden*strafen* behaftet ist, nicht gleich „in den Himmel kommt“, sondern zunächst an einen „Fegefeuer“ genannten Reinigungsort (lat. *purgatorium*; vgl. Dantes „Göttliche Komödie“). Diese Vorstellung entwickelt sich erst allmählich im Laufe der Kirchengeschichte, als die Frage immer drängender wird, was mit Menschenseelen geschieht, die „in lässlichen Sünden“, die keine vollständige Trennung von Gott bedeuten wie die „Todsünde“, sterben, ob ihnen auch noch nach dem Tod der Himmel offen bleibt. Der Gedanke an einen „Reinigungsort vor dem Himmel“ hat seine Wurzel bei dem Kirchenvater Augustinus (354 - 430), findet seine Ausprägung aber erst im hohen Mittelalter. (Vgl. Jacques Le Goff: Die Geburt des Fegefeuers, Stuttgart 1984). Weiterhin ist damit die Vorstellung verbunden, dass die lebenden Hinterbliebenen durch Gebet und fromme Übungen dem Verstorbenen helfen können, die Zeit der „Reinigung“ abzukürzen. Mit dem guten Werk der Schenkung ist aber auch die Hoffnung

verbunden, dass diese Wohltat Vergehen und Sünden schon zu Lebzeiten ausgleichen oder wieder gutmachen kann. Nur vor diesem Hintergrund ist die Ablasspraxis der Kirche zu verstehen, deren missbräuchliche Handhabung („Verkauf“ von Ablassbriefen) bekanntlich einen wesentlichen Anstoß zur Reformation gab. Ein offensichtlich nicht auszurottendes Missverständnis hinsichtlich des (von der katholischen Kirche nicht abgeschafften) Ablasses besteht darin, dass Sünden und Sündenstrafen miteinander verwechselt werden. Beim Ablass geht es einzig und allein um die Sündenstrafen, die aufgrund eines „guten Werkes“ nachgelassen oder verkürzt werden können. Die in der „communio sanctorum“ wie in einem Organismus miteinander verbundenen Gläubigen können nach Auffassung der katholischen Kirche solche „guten Werke“ auch füreinander bzw. stellvertretend für die Verstorbenen „vollbringen“. Das ist aber nur „im Stande der Gnade“ (nach Reue und Umkehr bzw. Buße) möglich, indem Gläubige Anteil erhalten am sogenannten „thesaurus ecclesiae“, dem durch Jesus Christus und die Heiligen erworbenen Gnadenschatz der Kirche. Ohne dieses Verständnis von Kirche ist der Ablass überhaupt nicht zu verstehen.

Ein weiteres Motiv für Schenkungen und Stiftungen lag in der „memoria“, d.h. dem permanenten Gedenken des Verstorbenen mit Nennung seines Namens im Gottesdienst, wozu sich die beschenkten Klöster ausdrücklich verpflichteten. Dieses Motiv geht letztlich zurück auf die der christlichen Kirche und dem Judentum gemeinsame Überzeugung, dass die Lebenden dafür zu sorgen haben, dass die Namen der Verstorbenen und damit ihre Träger nicht vergessen werden, weil die Toten weiterhin zur Gemeinschaft der Gläubigen gehören. („Tot ist nur der, dessen Name vergessen ist.“) Darauf beruht die christliche Begräbniskultur – und auch das besondere Totengedenken in den Klöstern, aber auch in den Gemeinden und Familien an Gedenktagen wie Allerheiligen, Allerseelen und dem Toten- bzw. Ewigkeitssonntag. Eine rituelle, in Kirchen lokalisierte Ausprägung der „memoria“ war ursprünglich allerdings besonders verehrten und heilig gesprochenen Gläubigen vorbehalten.

3 Der Prämonstratenser-Orden

Der 1121 entstandene Orden der Prämonstratenser führt seinen Namen auf den Gründungsort Prémontré im Bistum Laon in Nordfrankreich zurück.

Dort hatte sich auf Empfehlung des Ortsbischofs der ehemalige Stiftskanoniker Norbert von Xanten mit einer Gruppe Gleichgesinnter niedergelassen. Norbert stammte aus dem niederrheinischen Adelsgeschlecht derer von Gennep in der heutigen Provinz Limburg in den Niederlanden (geb. ca. 1082, gest. 1134 in Magdeburg). Er trat in jungen Jahren als Regularkleriker (bzw. Kanoniker) in das Stift St. Viktor in Xanten ein. Ein Kanoniker-Stift ist kein Kloster (von „claustrum“, vgl. Klausur) im engen Sinne, sondern eine Gemeinschaft von Weltgeistlichen, die für die Seelsorge in einer Region zuständig sind und in einem Konvent bei einer größeren Kirche leben, allerdings nach einer Regel (deshalb reguliert) bzw. einer „Richtschnur“ (Kanon) im Sinne des Kirchenrechts. Besonders aus dem Adel stammende Regularkleriker waren oft nur bedingt bereit, auf ihre Privilegien und ihren Besitz zu verzichten. Aus Protest gegen diese Verweltlichung verließ Norbert um 1115 das Stift St. Viktor und zog als Wanderprediger durch Deutschland und Frankreich, nachdem er bei einem Gewitter in Lebensgefahr geraten war, sich vom weltlichen Leben abgewandt und vergeblich versucht hatte, das Stift in Xanten zu reformieren. Da die damaligen Vorstellungen vom Ordensleben sich nicht mit einem Leben als Wanderprediger vereinbaren ließen, übernahm Norbert für seine Gemeinschaft die sogenannte Augustinusregel (auf den Kirchenvater Augustinus, 354 – 430, zurückgehend), die die „evangelischen Räte“ (Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam) als Lebensform, das regelmäßige gemeinsame Chorgebet, die Arbeit in der Seelsorge und das Leben in einem Konvent bei einer Kirche vorsieht, nicht aber das Leben in der Klausur, wie es die Regel des hl. Benedikt vorschreibt. 1121 legte Norbert zusammen mit 40 anderen Klerikern die feierlichen Gelübde ab.

Von Prémontré aus gründete Norbert weitere Niederlassungen seiner Ordensgemeinschaft sowie zusammen mit der französischen Adligen Ricuera de Clastre einen weiblichen Zweig (einen sogenannten II. Orden) und sah für alle Niederlassungen Doppelklöster (also männliche und weibliche Konvente unter einem Dach) vor, was sich aber aus Gründen der Disziplin nicht durchhalten ließ und schon ab 1137 und endgültig 1140 aufgegeben wurde. Die Nonnen wurden dann in der Nähe der Abteien angesiedelt, mit denen ihr Kloster aber weiterhin eine administrative Einheit bildete, so dass die Priorin bzw. die Magistra dem Abt des Mutterklosters untergeordnet blieb.

Das erste Prämonstratenser-Kloster auf deutschem Boden entstand in Cappenberg bei Lünen a.d.Lippe, nachdem der junge Graf Gottfried III. von Cappenberg seinen Besitz (neben der Burg

Cappenberg u.a. auch in Ilbenstadt in der Wetterau) an den Orden verschenkt und selbst in den Orden eingetreten war. Auch Gottfried hatte sich vom weltlichen Leben abgewandt, als er nach einer Schlacht um Münster in Westfalen zwischen kaiserlichen Truppen und einem Heer des mit dem Papst sympathisierenden Herzogs Lothar von Sachsen, dem er selbst angehörte, die fürchterlichen Folgen sah: eine niedergebrannte Stadt und einen zerstörten Dom. Gottfried konnte selbst seine Frau Jutta von Arnsberg dazu bewegen, in ein ebenfalls in Cappenberg gegründetes Prämonstratenserinnen-Kloster einzutreten. Als Norbert sich zum Erzbischof von Magdeburg, wo er ebenfalls ein Kloster („Zu unserer Lieben Frau“) gegründet hatte, wählen ließ und damit zum Reichsfürsten wurde, kam es zu einer Entfremdung zwischen Norbert und Gottfried. Auf einer Reise von Magdeburg nach Ilbenstadt erkrankte Gottfried und starb im Alter von 29 Jahren in Ilbenstadt. Auch dort war unweit der Abtei ein Prämonstratenserinnenkloster gegründet worden. Im Raum Marburg erfolgte 1186 die Gründung des Doppelklosters Hachborn (heute zu Ebstorfergrund gehörig / s.u. S. 6), das aber schon bald als reines Frauenstift weitergeführt wurde.

Heute gibt es im deutschsprachigen Raum 11 Abteien und Priorate (7 in Deutschland – u.a. in Fritzlar; 2 in Österreich, 1 in der Schweiz).

4 Das Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg – Gründung und Zielsetzung

Die Gründung des Klosters Altenberg erfolgte in Verbindung mit der Prämonstratenser-Abtei Rommersdorf bei Neuwied am Rhein. Weder über die Gründung noch ihre Umstände liegen Quellen vor; nach der Gründungslegende, die sich geschichtlich aber nicht belegen lässt, hat der Wanderprediger Gottfried von Beselich das Kloster gegründet. Am wahrscheinlichsten ist nach Thomas Doepner, dass ein nicht bekannter Vertreter der Reichsvogtei Wetzlar dem Kloster Rommersdorf eine Kapelle auf dem Michaelsberg bei Oberbiel übertragen und die Ansiedlung von Nonnen aus Wülfersberg, einem Prämonstratenserinnen-Priorat, das zur Abtei Rommersdorf gehörte und in deren Nähe lag, angeregt hat. Dies ist umso wahrscheinlicher, als sich aus späteren Urkunden belegen lässt, dass das Kloster Altenberg eine enge Bindung an das staufische Königshaus und die Reichsvogtei Wetzlar besaß, die in der Gewährung der Reichsunmittelbarkeit durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa im 12. Jahrhundert (vor 1192) ihren Niederschlag fand. Eine Gründung bzw. Stiftung durch die Grafen von Solms oder die Grafen von Nassau kommt deshalb

weniger in Frage, auch wenn beide Dynastien zeitweilig Altenberg zu ihrer Grablege machten und mehrere Priorinnen und Nonnen aus diesen hochadligen Herrscherhäusern stammten. Die große Bedeutung Altenbergs wird dadurch unterstrichen, dass neben Wetzlar, Solms und Nassau auch die Landgrafschaft Hessen zunehmend Einfluss auf die Entwicklung des Klosters nimmt – nicht zuletzt durch die besonderen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Kloster und dem Herrscherhaus seit den Tagen der hl Elisabeth (s. 5).

Die Zielsetzung weicht wie bei allen mittelalterlichen Gründungen von Frauenklöstern von der der Männerklöster ab, soweit es sich um Seelsorgsorden handelte. Für alle Frauenklöster war die Klausur zwingend vorgeschrieben. Eine (seelsorgliche oder sonstige Art von) Tätigkeit von Nonnen außerhalb des Klosters war schlechthin undenkbar. Allenfalls die Krankenpflege in einem Hospital im Klosterbezirk war möglich, wie es im Kloster Altenberg der Fall war. (Die in der Zeit der Kreuzzüge entstandenen Hospitalorden waren sämtlich Männerorden wie die Johanniter/Malteser und der Deutsche Orden.) Die Aufgabe der Nonnenklöster bestand also wesentlich im stellvertretenden Gebet bzw. Gotteslob in Form des Chorgebets und der Eucharistiefeier (hl. Messe). Dieser Dienst wurde von den Gläubigen hoch geschätzt (wie die zahlreichen Schenkungen und Stiftungen belegen) und von den Männerklöstern derselben Ordensgemeinschaft als wesentliche Hilfe für ihre Arbeit außerhalb der Klostermauern verstanden.

5 Die besondere Beziehung des Klosters zu Marburg und seiner Umgebung durch die die hl. Elisabeth und ihre Tochter Gertrud, Meisterin des Klosters im 13. Jahrhundert

Die besondere Beziehung des Klosters zu Marburg und zur Landgrafschaft Hessen beginnt, als die hl. Elisabeth auf Anraten ihres Beichtvaters und Seelenführers Konrad von Marburg ihre im September 1227 geborene Tochter Gertrud im Alter von knapp zwei Jahren dem Kloster zur Erziehung anvertraut. Nach der Tradition hat sie ihr Kind selbst nach Altenberg gebracht. Der Weg dorthin ist heute als Elisabethpfad ausgewiesen. Die Empfehlung Konrads ist wohl damit zu erklären, dass dieser die Mutterabtei Rommersdorf bei Neuwied am Rhein und dessen Abt gut kannte, aber auch die Disziplin des Konvents in Altenberg besonders hoch einschätzte, was wohl bei dem näher bei Marburg gelegenen Kloster Hachborn nicht der Fall war, das zunächst ähnlich wie Rommersdorf ein Doppelstift war. (vgl. Christina Vanja: Besitz- und Sozialgeschichte der

Zisterzienserinnenklöster Caldern und Georgenberg und des Prämonstratenserinnenstiftes Hachborn in Hessen im späten Mittelalter“, Darmstadt und Marburg 1984) Nach Thoma Doepner „dürften die Prämonstratenserinnen zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Vorgaben der Regel noch in vorbildlicher Weise umgesetzt und ihnen nachgelebt haben.“ Das galt auch sicher für Altenberg 1229 noch, weil – so Doepner - „die Vaterabtei Rommersdorf seit der Mitte des 12. Jahrhunderts eines der wichtigen Reformzentren im rechtsrheinischen Teil der Diözese Trier war“, weshalb „ihr von Konrad von Marburg, der der Armutsbewegung nahe stand, besondere Wertschätzung entgegengebracht wurde. Dass Konrad als Beichtvater Elisabeths 1228/1231 sogar einen Eintritt der thüringischen Landgräfin, über deren radikale Armutsvorstellungen kein Zweifel bestand, in den Konvent erwogen hatte, wird man als deutlichen Hinweis auf die anspruchsvolle Strenge und asketische Härte der Altenberger Schwestern im frühen 13. Jahrhundert werten können.“ (S. 76)

Gertrud lebt bis zu ihrem Tod am 13. August 1297 im Kloster Altenberg, leitet es fast 50 Jahre lang als Magistra und führt es zu seiner Hochblüte, was sich sowohl in der steigenden Zahl der Nonnen (von 24 auf 70) als auch in umfangreichen Neubauten (s.u. 7) niederschlägt. Mit dem Gunsterweis durch die Landgräfin Sophie 1258 beginnt eine intensivere Bindung des Klosters Altenberg an die Landgrafschaft Hessen, die nach dem thüringischen Erbfolgestreit als eigenes Fürstentum aus der Landgrafschaft Thüringen herausgelöst worden war. Die Schenkung erfolgt auf Bitten der Meisterin Gertrud. Am 24. Juni 1264 nimmt die Landgräfin die Güter des Klosters unter ihren besonderen Schutz. Am 27. Juli 1268 weist sie ihrer Schwester Gertrud 200 Mark (Goldmark) als Erbteil zu. Zweimal besucht sie selbst das Kloster (4.11.1270 und 2.6.1271). Ihr Sohn Heinrich I. hilft dem Konvent gegen die Grafen von Solms, die um 1270 versuchen, das Kloster unter ihre Oberhoheit (als Vogtei) zu bringen. Der Tatkraft Gertruds ist es zu verdanken, dass sie um 1270 beim König einen Schiedsspruch erwirken kann, der dem Kloster die Reichsunmittelbarkeit sichert, die bis zur Auflösung 1802 (s.u. 7) erhalten bleibt.

Wegen dieser besonderen verwandtschaftlichen Beziehungen ist es nicht verwunderlich, dass das Kloster Altenberg zu einem Zentrum des Elisabethkultes und damit die Verbindung mit Marburg noch enger wird.

Thomas Doepner weist noch 16 weitere urkundliche Erwähnungen Dagobertshauses in der Zeit bis 1509 nach. Die letzte Erwähnung erfolgt am 29. August 1509; in dieser Urkunde heißt es, dass „das Kloster Altenberg an Johann von Leun, gen. Mohr, seinen Hof zu Dagobertshausen verkauft bzw. dafür von ihm Güter in Biel, Bissenberg und Biskirchen an der Lahn bzw. im Ulmtal erhält, womit es teilweise zugleich Schulden begleicht, die Johann von Leun gegenüber dem Marienstift in Wetzlar hat“. Erkennbar ist daran, dass das Kloster darum bemüht ist, seinen weit verstreuten Besitz auf das mittlere Lahntal zu konzentrieren. (Doepner S. 50 und 419)

Damit endet die gemeinsame Geschichte des Klosters Altenberg und Dagobertshauses nach 251 Jahren.

1273 heißt es in einer Urkunde, dass das Kloster „seine Güter in Dagobertshausen als Unterpfand dafür setzt, dass es für die Gossfeldener Güter rechte Währschaft leisten wird“. 1277 kommt es zu einer weiteren Schenkung von Gütern zu Dagobertshausen durch „Engelbert gen. Engel, Marburger Schöffe, und seine Ehefrau Mechthild“. Zu „ihrem Seelenheil“ (vgl. S. 3) geben diese außerdem Güter in Haddamshausen und Uffenbach an das Kloster Altenberg. 1280 verkauft der Sterzhausener Pfarrer Gumpert „die St. Antoniusgüter in Dagobertshausen dem dort weilenden Konversen (Laienbruder als Verwalter) Menger und dem Kloster Altenberg“. Eine Arrondierung des Altenberger Besitzes in Dagobertshausen erfolgt 1283, als „Rudolf von Dagobertshausen zugunsten von Altenberg auf die Güter zu Dagobertshausen verzichtet, die sein verstorbener Bruder Heinrich von ihm gekauft und dann dem Kloster ‚zum Seelenheil‘ (s.S.3) vermacht hatte“, und Konrad von Milchling, Burgmann zu Mellnau, seinen Besitz zu Dagobertshausen an das Kloster verkauft“. Im 14. Jahrhundert findet mehrfach ein Gütertausch zwischen dem Kloster und anderen Grundherren statt, so 1321 zwischen Osterlind, der Witwe des Ritters Konrad von Weitershausen, 1333 und 1357 zwischen der Kirche in Elnhausen und dem Kloster, der dessen Besitz in Dagobertshausen betrifft. 1353 verkaufen Eberhard Döring und seine Angehörigen ihr „neben dem Altenberger Hof liegendes Gut“ an das Kloster.

Dass das Kloster Güter kaufen kann und nicht mehr nur auf Schenkungen angewiesen ist, lässt erkennen, welche Bedeutung, aber auch welchen Reichtum das Kloster inzwischen erworben hat. Eine von Thomas Doepner entworfene Landkarte zeigt Besitzungen in ca. 150 Dörfern und Städten an Lahn und Dill und in der Wetterau.

Zeitweilig verpachtet das Kloster seinen Hof in Dagobertshausen an Henne von Weitershausen, Heinz von Ammenhausen und Eckard von Mornshausen (1364 – 1370). 1359 und 1391 kommt es wegen der Nutzung des Dagobertshäuser Waldes zu Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer Volpracht von Elnhausen und dem Kloster, die durch Vermittlung des Pfarrers Ludwig Bicken von Gladenbach (1359) und des Landgrafen Hermann (1391) dahingehend beigelegt werden, das dem Pfarrer von Elnhausen ein Achtel des Dagobertshäuser Waldes zur Nutzung überlassen wird. Nach Elnhausen eingepfarrt wird Dagobertshausen allerdings erst 1657, nachdem es bis dahin zur Pfarrei Michelbach gehört hatte.

7 Abriss der Geschichte des Klosters bis heute

Gertrud, die vermutlich 1348 selig gesprochene Magistra des Klosters, veranlasst ab 1251 umfangreiche Neubauten. Die heutige Kirche entsteht in dieser Zeit und erinnert in ihrer gotischen Ausprägung an die Elisabethkirche in Marburg. 1271 ist der Chor mit dem Hochaltar bereits errichtet und wird für den Gottesdienst genutzt; das Langhaus mit dem Nonnenchor dürfte erst um 1300 errichtet worden sein. Bereits vor 1265 wird das Elisabeth-Hospital, ein Siechenhaus für kranke Nonnen errichtet, dem das 1277 erstmalig erwähnte Hospital für arme Kranke aus der Umgebung am Fuß des Berges folgt. Ab 1271 werden ein neues Konventsgebäude und Nebenbauten (Ökonomie) erstellt. Diese Baumaßnahmen sind nur aufgrund der durch zahlreiche Schenkungen erworbenen wirtschaftlichen Basis des Klosters möglich.

Die hohe Wertschätzung Gertruds kommt in dem Hochgrab vor dem Hochaltar zum Ausdruck, das vermutlich anlässlich ihrer Seligsprechung 1348 entstanden ist, auf dem Gertrud als Lebende dargestellt wird und das die (lat.) Inschrift trägt: „Im Jahre des Herrn 1297 am Tag des hl. Hyppolit (d.i. der 13 August) verstarb die selige Gertrud, die glückliche Mutter des Konvents, die Tochter der heiligen Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen“.

Im 14. Jahrhundert (nicht näher datierbar) wird der Innenraum der Kirche durch eine umfangreiche Freskenmalerei ausgestaltet, darunter eine Darstellung der Krönung Mariens im Kreis der Apostel (1949-50 freigelegt und wiederhergestellt).

Nach dem Tod Gertruds verliert das Kloster an Bedeutung, kann aber seine Selbständigkeit behaupten und schließlich das Wohlwollen der Grafen von Solms erlangen, die die Kirche zu ihrer

bevorzugten Grablege machen. Während die Grafen von Solms wie die Landgrafen von Hessen sich der Reformation anschließen, kann sich das katholische Kloster inmitten einer evangelischen Umgebung (nicht zuletzt dank seiner Reichsunmittelbarkeit) bis 1802 halten. Ein neuerlicher Aufschwung im 18. Jahrhundert ermöglicht eine Barockausstattung der Kirche. Von besonderem Wert ist die bis heute erhaltene von Johann Wilhelm Schöler aus Bad Ems 1757 geschaffene Barockorgel.

Nach dem sogenannten Reichsdeputationshauptschluss kommt es dann zur Auflösung bzw. Säkularisierung des Klosters. Die Kirche wird der evangelischen Pfarrei Oberbiel als Pfarrkirche zugewiesen, während die Konventsgebäude und die Ökonomie an die Grafen von Solms fallen, die das daraus gebildete Hofgut verpachten.

1946 wird in den Konventsgebäuden ein Kindererholungsheim des Hilfswerks der Evangelischen Kirche untergebracht. 1952 fallen große Teile dieser Gebäude einem Brand zu Opfer. Der Wiederaufbau erfolgt 1953-1955 durch die aus Königsberg vertriebenen Diakonissen, die die Gebäude in Erbpacht von den Grafen von Solms übernehmen, dort ihr Mutterhaus „Zur Barmherzigkeit“ einrichten und sich der Betreuung von alten Menschen im eigenen Pflegeheim, in anderen Pflegeheimen und zu Hause widmen. Nach der geplanten Verlegung des Pflegeheims nach Wetzlar soll nach Auskunft der Diakonissen ein „Haus der Stille“ entstehen, das sich bisher in Greifenstein-Elgershausen befindet und 1992 von der „Initiative zur Förderung des geistlichen Lebens“ gegründet und von der Kirchenleitung gefördert wurde. Damit kehrt nach der Seelsorge und der Diakonie eine Form des kontemplativen Lebens in das ehemalige Kloster zurück.